

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 711

15. August 2012



Geschichte des Weins IV

Wahrscheinlich hat sich Feng Shih-hua bei der Zusammenstellung des Chiu-shih, „Geschichte des Weins“, gar nicht viel gedacht, aber er tat das auf intelligente Art. Das zeigt sich schon bei den Überschriften, die jeweils aus zwei Zeichen bestehen und einen älteren Ausspruch verkürzen. Die beiden Zeichen der Überschrift zu Kapitel 5 haben beispielsweise die Bedeutung „Wein“ und „Rest“. Das gibt Sinn erst durch das Wort eines älteren Dichters: „Gedichte sind der Rest des Weines/ das, was vom Wein übrigbleibt.“ Dieses Kapitel enthält demzufolge auch Gedichte von allen großen Trinkerdichtern: T’ao Ch’ien, Li Po, Po Chü-i, Su Shih und anderen. Viele dieser Gedichte sind wohlbekannt, doch andere überraschen – auch durch Witz. Wer hätte schon diese Gedichtfolge gekannt, in der ein vergleichsweise unbekannter Dichter zehn solchen Trinkdichtern jeweils ein anspielungsreiches Gedicht widmet? Auch die Gedichtfolge von Po Chü-i „An welchen Orten ich den Wein kaum vergessen kann“ überrascht durch Witz, denn er schildert, in welchen Lebenslagen er und jedermann saufen müsse.

Bei der Überschrift zu Kapitel 4 nutzt Feng Shih-hua sogar ein Wort des ehrwürdigen Konfuzius, der allerdings ebenfalls ein beherzter Trinker war, und erklärt, dieses fortspinnend: „Daß jemand über die Vorzüge des Tees berichtete und auch den Wein liebte, das gibt es nicht.“ Ein späterer Lebenskünstler wird dann ergänzen, daß zum Teegenuß allenfalls Obst passe. In diesem Kapitel gibt Feng dann auch einen t’angzeitlichen Text über ein utopisches Weinland wieder: „Aufzeichnung über das Land der Trunkenheit“. In dem läßt sich behaglich leben. Aber unter seinem Literatennamen „Meister Sorgenlos“ ersann sich Feng auch ein vergleichbares Gebiet des Frohsinns: „Aufzeichnung über den Berg Sorgenlos, zu dem ich im Traum reiste“.

Geistreich weiß Feng Shih-hua auch in den eigenen Texten mit dem Überlieferten umzugehen, doch in dem abschließenden sechsten Kapitel gibt er sich wieder ganz als nüchterner Gelehrter. Er stellt kurz die Geschichte der Weinverbote in der chinesischen Geschichte dar, weiß auch etwas über die Regeln bei Weinspielen, ob die aus dem Verfertigen von Gedichten oder anderen Spielereien bestehen; und gelegentlich zeigt er sich gar als erklärender Philologe: „Fliegender Becher und Emporgehobenes Weiß – das sind Weingefäße, beide Pokale sind Freunde.“ – Wer käme ohne solche Erläuterung auf die Idee, solches Weiß habe etwas mit Saufereien zu tun. Vielleicht ist mit dem Weiß hier die Klarheit des Weins gemeint. Andere der zahlreichen Notizen in Kapitel 6 sind leichter nachvollziehbar: „Wein ist das schönste Geschenk des Himmels“, „Wein ist die Vortrefflichste der Hundert Arzneien“, „Wer keinen Wein trinkt, ist ein übler Gast.“

Wohl in keinem anderen Land der Welt haben die Literaten den Weingenuß so nachdrücklich gepriesen wie in China. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der chinesische Wein nicht ein behaglich anmutender Traubenwein war, sondern ein Hirse- oder Reisschnaps, der einen erheblich höheren Alkoholgehalt aufwies. Zu diesem paßte stets weniger ein kennerhaftes Genießen, sondern eher ein wildes Saufen, das dann auch einige Gemälde und schriftliche Überlieferungen andeuten. Von mehreren Epochen in der Geschichte Chinas ist bekannt, daß in ihnen Rauscherlebnisse, auch nicht nur durch den Wein bedingte, als alltagsbestimmend angesehen wurden. Die Werke zur allgemeinen Geschichte Chinas berichten darüber höchstens nebenbei. Aber vielleicht schreibt einmal jemand eine Kultur- oder Sozialgeschichte, in der dann auch Platz für die Analyse solcher Lebensgestaltungen wäre.